

Shelagh Delaney

# A TASTE OF HONEY

Erzählungen und Stücke

Aus dem Englischen übersetzt von Tobias Schwartz

Herausgegeben von Tobias Schwartz und André Schwarck.  
Mit einem Vorwort von Tobias Schwartz  
und einem Kommentar von André Schwarck

AvivA

## Inhalt

Tobias Schwartz: Shakespeares Schwester – Über Shelagh Delaney, ihre Zeit und ihre Wirkung	7
<b>Erzählungen</b>	19
Süß singt der Esel	21
Tom Riley	71
Der Lehrer	80
Mein Onkel, der Spion	87
Pavane für einen toten Prinzen	89
Alles über und an eine Künstlerin	99
Wodka und kleine Goldstücke	108
Der weiße Bus	128
<b>Theaterstücke</b>	145
A Taste of Honey	147
Der verliebte Löwe	239
Notiz zur Übersetzung	347
Anmerkungen	348
André Schwarzck: »Ich werde ihn wohl geliebt haben, vermutlich.« Wider die Schwerkraft des Deutens. Shelagh Delaneys Werk	358
Kurzbiografien	397
Bildnachweise	398

## Süß singt der Esel

Hier bin ich und ich bin hier sicher und ich habe die Schnauze voll davon. Wie lange bin ich schon hier? Wie lange muss ich noch bleiben? Dieses Erholungsheim ist voller Nonnen. Hunderter von Nonnen. Sie sollen sich um die dreißig Mädchen kümmern, die zur Erholung hier sind. Das älteste ist vierzehn. Das jüngste sechs. Einige von ihnen sind schon seit Jahren hier und sie sehen auch nicht gesünder aus, als ich jetzt aussehe, wenn mir also dieser Erholungsort so gut tun wird wie ihnen, ist es hoffnungslos und dann war es das für mich. Die meisten Mädchen schlafen in Schlafsälen mit jeweils zwölf Betten, aber einige von uns sind privilegiert und haben Einzelzimmer. Mein Einzelzimmer ist sehr klein und ganz oben in diesem großen Haus. An Möbeln habe ich ein Bett, einen so großen Schrank, dass all meine Sachen zusammen nicht einmal eine Schublade füllen, und einen ollen Sessel. Das Zimmer liegt auf der dem Meer zugewandten Seite des Hauses, so dass ich eine gute Sicht auf den Ozean habe. Die Fenster sind vergittert wie in Irrenanstalten. Obwohl es ein so frommer Ort ist, haben die Besitzer die Warnungen Jesu Christi, keine Häuser auf Sand zu bauen, anscheinend nicht zur Kenntnis genommen, dieses Gebäude jedenfalls wurde direkt am Strand gebaut und die Zimmer im Erdgeschoss werden bei Hochwasser regelmäßig überflutet, wie die ganze Umgebung auch, und wir hier im Haus schauen Sanddämme und bekommen es mit der Angst zu tun –

– Ich kriege nicht heraus, wo die Nonnen schlafen. Es ist vielleicht albern, sich darüber Gedanken zu machen, so als würde man sich vorstellen, wie der König und die Königin ein Bad nehmen oder aufs Klo gehen, aber ich bin nicht die einzige hier, die so alberne Dinge denkt, alle neuen Mädchen hier fragen sich das selbe. Wir haben das Heim nach Zellen für die Nonnen durchsucht, aber Fehlanzeige. Heute Morgen, draußen in der Kälte, am Strand, wo wir frische Luft schnappen sollten, sprachen wir darüber und irgendjemand kam auf die Idee, dass der Grund, weshalb wir keine Nonnenzellen finden, der ist, dass es keine gibt, weil

nämlich die Nonnen das Gelübde abgelegt haben, die ganze Zeit wach zu bleiben. Wir lachten darüber, aber wenn man es sich recht überlegt, ist der Gedanke gar nicht so dumm – nicht, wenn man an die anderen Gelübde denkt, die Nonnen so ablegen. Gestern Abend, es war sehr spät, habe ich die Keller erkundet – nicht in erster Linie, um die Verstecke der Nonnen zu entdecken, sondern bloß um der Erkundung willen. Die Keller, die ich auffindig gemacht habe, sind mit Lebensmittelvorräten gefüllt. Säcke voller Kartoffeln, Steckrüben, Karotten und Zwiebeln. Mehl- und Brotbehälter. Gigantische Konservendosen mit Milchpulver und Trockenei. Salz und Zucker und Krüge mit Malz und Orangensaftflaschen und Dorschlebertran und grüne Pillen gegen Verstopfung. Aber keine Nonnen. Es ist ein Mysterium. Ich denke, sie schlafen kopfüber an den Dachbalken hängend. Sie sehen alle geisterhaft blass und welk aus. Eigentlich sehen alle hier blass und welk aus – alle Kinder sind kränklich – einige genesen, andere werden nie genesen und wir sind alle entweder zu dünn oder zu fett, zu groß oder zu klein. Jeden Morgen werden wir sorgfältig gewogen und gemessen. Ich bin das größte, dünnste Mädchen hier und sie versuchen, mich aufzupäppeln, indem sie mich mit Eisentabletten vollstopfen, mit Lebertran und flaschenweise Scott's Vitaminsaft. Von all den Vitaminen, die sich in mir anhäufen, werde ich früher oder später noch explodieren und mich in einen riesigen Atompilz verwandeln –

– sehr junge Nonne, die neu hier ist. Sie ist nicht blass und welk. Sie kommt mit uns nach draußen, wenn wir zum Strand gehen. Wenn das Wetter windig ist und kalt, bekommt sie ganz rosige Wangen, eine hübsche Abwechslung, nachdem man hier so viele bleiche Gesichter gesehen hat. Als wir heute morgen Ball gespielt haben, hat sie einfach mitgemacht. Sie kann schnell rennen, aber ich weiß nicht, wie sie das macht mit all den langen Gewändern, die sie tragen muss. Sie flattern ihr um die Knöchel und kommen ihr unter die Füße. Einmal, als sie gerade dem Ball hinterherjagte, blies der Wind so heftig, dass ich schon gehofft hatte, es würde ihr die Haube davonwehen, tat es aber nicht. Das fand ich schade. Es

wäre interessant gewesen, zu erfahren, wie eine glatzköpfige Frau aussieht. Je länger sie rannte, desto röter wurden ihre Wangen, und ein Mann, der uns zusah, konnte seine Augen gar nicht von ihr lassen. Ich kann nicht verstehen, warum sie Nonne sein möchte. Sie könnte Hunderte von Männern haben, wenn sie wollte. Aber nein – vielleicht will sie gar nicht –

– kommt jetzt nicht mehr mit uns nach draußen und scheint verschwunden zu sein. Dies ist genau die Art von Ort, von dem Leute verschwinden. Die junge Nonne ist also gegangen und jetzt bringen uns die alten Nonnen zum Strand. Sie tun einem nichts zuleide. Sie sitzen einfach da und schauen zu, um sicherzugehen, dass wir nichts tun, was sie nicht gutheißen. Eine von ihnen hat ein Gesicht, das so aussieht, als würde sie überhaupt nichts gutheißen. Sie trägt eine Brille und läuft so, als würde sie eiserne Unterhosen tragen. Ich glaube, sie ist eine der Bosse. Als wir hier angekommen sind, hat sie uns die Regeln erklärt. Sie denkt, wir haben Angst vor ihr, und sie hat die Angewohnheit, einen so anzustarren, als würde sie einen mit bösen Blicken heilen wollen. Einmal starrte sie mich so lange an, dass ich sie, als sie ihren Blick schließlich abwandte, fragte, ob sie wirklich sicher wäre, auch genug gesehen zu haben. Jeden Abend haben wir vorm Zubettgehen eine Stunde, um Briefe zu schreiben und Bücher aus der Bibliothek zu lesen. Neben unserem Lesesaal gibt es eine große Bibliothek voller Bücher, die interessant aussehen, aber uns ist es nicht erlaubt, sie zu lesen. Wir müssen uns an die Kinderbücher aus dem Schrank mit der Glastür halten, nur sind das alles so Abenteuerbücher für Kinder, die ich bereits vor Jahren gelesen und schon damals nicht gemocht habe. Die Obernonne, die ein Büro ganz für sich alleine hat, hat mir stattdessen eine Bibel zu lesen gegeben. Ich sagte ihr, dass ich sie schon gelesen hätte, aber sie meinte: »Es wird dir nicht schaden, sie noch einmal zu lesen, vermutlich wird es dir sogar gut tun.«

Also gehe ich sie Kapitel für Kapitel durch. Es erscheint mir überflüssig, sie zu lesen, wo es doch nebenan einen ganzen Saal voller Bücher gibt, die ich noch nicht gelesen habe, aber ich kann

daran nichts ändern. Zeitungen kriegen sie hier auch nicht. Kein Radio. ES IST VERBOTEN, Comics zu kaufen. ES IST VERBOTEN zu rennen. ES IST VERBOTEN, laut zu singen. ES IST VERBOTEN zu lesen und ES IST VERBOTEN, außerhalb der vorgesehenen Zeiten zu schreiben. Mein Füllfederhalter wurde mir weggenommen, zur sicheren Verwahrung in der Geheimschublade der Obernonne. Ich darf ihn nur einmal am Tag benutzen und so, wie sie ihn behandeln, könnte man denken, es wäre eine kostbare Reliquie. Um uns an Schlechtwettertagen, wenn wir nicht nach draußen gehen können, zu beschäftigen, erlaubt man uns zu nähen. Ich kann nähen und wenn man uns etwas Nützliches zu tun gäbe, dann würde es mir auch nichts ausmachen, es zu tun, aber anstatt dass wir Röcke, Hemden, Kleider oder Blusen nähen, lässt man uns Nachthemdhüllen machen. Wenn ich daran denke, was ich stattdessen alles tun könnte, werde ich wahnsinnig. Wir sitzen alle zusammen in einem großen Raum und lecken am Garn, um es in die Nadeln einzufädeln, während eine Nonne uns mit Adleraugen überwacht und von Zeit zu Zeit ein paar Ratschläge erteilt, wie man Säume säumt und Nähte näht. Gespräche sind erlaubt, aber die meisten Mädchen hüten ihre Zunge, um nicht etwas zu sagen, das den Nonnen missfallen könnte, also sitzen wir schweigend oder manchmal leise flüsternd:

»Kann ich mir deine Schere leihen?«

»Darf ich mir dein schwarzes Garn borgen?«

Heute Nachmittag habe ich mich über den Tisch zu dem Mädchen vorgebeugt, das mir gegenüber sitzt, und geflüstert:

»Da krabbelt ein schwarzer Käfer in deinem Haar.«

Sie hat geschrien.

Einmal habe ich gefragt, ob ich nicht anstatt zu nähen etwas schreiben oder lesen könnte, aber die Antwort war NEIN. Da habe ich mich zum Streik entschlossen und mein Nähzeug niedergelegt.

»Was tust du?«, erkundigte sich die Nonne.

»Nachdenken.«

»Worüber?«

»Über die Leiden des Heiligen Johannes vom Kreuz.«

In ihrem Kopf rumorte es. Sie sagte »Müßiggang ist aller Laster Anfang« und zwang mich, mit dem Nähen weiterzumachen. Ich denke, es stimmt, dass Müßiggang aller Laster Anfang ist. Aber schon allein müßige Gedanken sind das und müßige Gedanken können sehr gefährlich werden, wenn man nichts mit ihnen anfängt. Mein Kopf ist vollgestopft mit müßigen Gedanken, die ich gehabt habe, und es scheint keinen Weg zu geben, sie rauszulassen. All das, was da in meinem Kopf steckt, wird bald eine einzige Müllkippe sein und ich weiß von einigen Müllkippen, die erst vor sich hin faulten und dann in Flammen aufgingen. Ich bin es leid, die Bibel lesen zu müssen, wo es nebenan einen Saal voller Bücher gibt, die ich noch nie gelesen habe. Aber so ist es nun einmal. Die Bücher stecken im Gefängnis so wie ich –

– Mädchen hat heute morgen von zu Hause ein Fresspaket bekommen. Es war voll mit Keksen und Schoko-Toffees. Schoko-Toffee-Vorrat für mindestens einen Monat. Und die Nonnen haben das arme Mädchen dazu verdonnert, den Inhalt des Pakets mit allen anderen Mädchen aus ihrem Schlafsaal zu teilen. Es war tragisch. Das Mädchen sah aus, als würde sie gleich einen Herzinfarkt kriegen, als sie all ihre Schätze verteilte. Ich glaube nicht, dass es gut ist, wenn man uns zwingt, selbstlos zu sein. Es macht einen nur selbstsüchtig, wenn man älter wird und man machen kann, was man will. Das Mädchen fand es furchtbar, dazu gezwungen zu werden, ihre Süßigkeiten zu verteilen und den Mädchen, denen sie sie geben musste, hat es auch keinen Spaß gemacht, das, was sie bekommen haben, zu essen. Wenn man sie einfach gelassen hätte, hätte sie wahrscheinlich von sich aus einiges von dem Zeug abgegeben und auf diese Art hätte sie auch Freude daran gehabt, genauso wie die anderen. Wir fragen uns, ob die Nonnen unsere Briefe lesen, bevor sie sie abschicken. Einige, die schon länger hier sind, sagen, sie tun es, andere sagen, sie tun es nicht. Am besten, wir finden es selbst heraus –

– morgens sind wir am Strand spazieren gegangen. Das Meer war ganz schön weit entfernt. Wir konnten es kaum sehen. Die

Sonne schien, aber der Sand war festgefroren. Ich war noch nie im Winter an der Küste. Es ist einsam und still, auf eine Weise, wie es mir noch nie begegnet ist. Während wir da liefen, sahen wir einen Mann auf einem Pferd. Er kam über die Dünen und galoppierte schnell den Strand entlang. Der Mann trug braune Lederstiefel, die ihm bis zu den Knien reichten. Er sah sehr gut aus. Ich hoffe, ich sehe ihn wieder, bevor ich den Ort hier verlasse. Es muss schön sein, auf einem Pferd zu reiten. Besser als auf einem Esel. Eines der Mädchen hier sagt, sie habe ein Pony und reite es jeden Tag, wenn sie zu Hause ist. Ich glaube aber, dass sie lügt. Gestern hat sie mir erzählt, ihr Vater wäre in einem japanischen Gefangenenlager zu Tode gefoltert worden, aber heute Morgen, nachdem uns unsere Post ausgehändigt wurde, erzählte sie jedem, dass sie einen Brief von ihm bekommen hätte, und als ich sie fragte, wie sie es schaffe, Briefe von Geistern zu bekommen, sagte sie, es sei ihre Mutter, die tot ist. Morgen wird sie beide Eltern verloren haben. Es würde ihr kaum gefallen, ein echtes Waisenkind zu sein, da sie das verwöhnteste Mädchen ist, das ich jemals kennengelernt habe. Sie besitzt Dutzende Kleider und Hunderte Paar Schuhe, Halsketten, Armreifen und Broschen. Sie beschwert sich ständig über das Essen, das wir hier bekommen, dabei ist es eigentlich gar nicht so schlecht. Ich wette, es ist viel besser als das, was sie sonst zu Hause bekommen würde. Sie ist immer sehr froh, wenn sie krank ist und stellt dann alles Mögliche an, um noch kränker zu werden, damit sie so viel Zuwendung wie möglich von den Nonnen bekommt, die sie jedes Mal ins Bett packen, wenn sie sich wieder über Schmerzen oder Übelkeit beklagt. Ich habe noch nie jemanden kennengelernt, der es so genießt, im Bett zu liegen, wie sie es tut. Wenn man sie lässt, zählt sie einem alle Krankheiten auf, die sie jemals hatte – Keuchhusten, Windpocken, Masern, Scharlach, Diphtherie, Pseudokrapp, Bronchitis, Lungenentzündung. Und sie zeigt jedem ihre Blinddarmnarbe, dabei ist sie es überhaupt nicht wert, herumgezeigt zu werden. Ich hatte schlimmere Narben von Katzen, die mich gekratzt haben. Sie ist meist zu Tode betrübt und weint manchmal los, wenn man sie nur anschaut. Ich habe ihr



erzählt, dass der Garten hinterm Haus von dem rastlosen Geist eines Mannes heimgesucht wird, der dort früher gearbeitet und sich mit einer Gartenschere den eigenen Kopf abgeschnitten hat. Ich habe ihr erzählt, wie er nachts unter schrecklichem Stöhnen umher wandelt. Das Stöhnen kommt aus seinem abgetrennten Kopf, den er vor sich in seiner Mütze hält und herumträgt. Sie war stocksteif vor Angst und hat die ganze Nacht geweint. Den Nonnen hat sie nicht erzählt, weshalb sie sich so gefürchtet hat. Schade eigentlich, denn wenn sie es herausgefunden hätten, hätten sie mich vielleicht nach Hause geschickt. Ich wünschte, sie hätten es getan.

Zum Tee gab es heute Brot mit schwarzer Johannisbeermarmelade – heruntergespült mit einer Tasse Kakao. Es war sehr gut, aber zu Hause hätten sie das nur als kleinen Snack zwischen den richtigen Mahlzeiten betrachtet. Mir wäre es lieber, wenn ich die Teesorten bekommen würde, die wir zu Hause haben und wenn ich einfach einmal einen Teller Kartoffelbrei mit Tunke und Rotkohl oder Apfel-Crumble mit Vanillesoße essen könnte. Es ist schrecklich, immer hungrig zu sein. Wenn ich hier noch länger bleibe, werde ich noch irgendwann wie ein Skelett aussehen –

– Leben wird nicht besser und nicht schlechter. Wenn es das würde, würde hier die eine oder andere Sache in Schwung kommen. Der Reiter reitet jetzt jeden Tag am Strand. Alle Mädchen rennen herum und erzählen, dass sie in ihn verliebt sind, aber wenn er in jemanden verliebt ist, dann ist er es entweder in eine gewisse Nonne namens Schwester Veronica oder in mich. Wenn wir draußen spazieren gehen, laufe ich ganz hinten immer neben ihr her. Der Reiter lächelt uns beiden jedes Mal zu, aber ich glaube nicht, dass ich es bin, hinter der er her ist. Schwester Veronica ist nicht wie die anderen Nonnen. Sie trägt keine Brille und auch wenn sie blass ist, sieht sie aus, als hätte sie noch ein wenig Leben in sich. Sie ist nicht alt und auch nicht jung, sondern irgendwas dazwischen. Ich habe mich mit einem Mädchen angefreundet, das Nina Tarragon heißt und hier ist, um von ihrem Rheuma zu genesen. Der Name Tarragon war mir neu. Es sei der Name eines

Krautes, sagt sie. Ich mag sie und wir kommen gut miteinander aus, was schon eine Leistung ist, da keines von uns Mädchen besonders gut mit den anderen auskommt. Die meisten anderen Mädchen sind kindisch, sogar die Mädchen, die älter sind als wir. Manchmal ist es wirklich zum Lachen, wie sie sich aufführen. Manches von dem, was sie sagen, ist ziemlich schräg. Eine von ihnen hat uns gestern erzählt, dass Männer mit schwarzer Hautfarbe nur sechs Mal in ihrem Leben Sex haben können und wenn sie es sieben Mal tun, dann sterben sie. Sie erzählt auch ständig Witze, über die ich mich größtenteils wegschmeißen könnte vor Lachen –

– Gottesdienste jeden Morgen nach dem Frühstück. Jeden Morgen. Mir reicht einmal die Woche vollkommen und manchmal ist ein Mal schon zu viel. Ich habe versucht, mir etwas einfallen zu lassen, um darum herumzukommen, aber mir fällt nichts ein, nichts, was die Obernonne akzeptieren würde. Zwei Mädchen ist es erlaubt, fortzubleiben, weil sie Spiritualisten sind – oder jedenfalls sind es ihre Eltern –

– heute Morgen, während des Gottesdienstes, als das Weihrauchfass geschwenkt wurde, bin ich in Ohnmacht gefallen. Schwester Veronica hat mich aus der Kirche getragen und in mein Bett gelegt. Sie hat sich über mich gebeugt, bis ich wieder zu Bewusstsein kam, und wir haben uns angesehen. Ich habe gestöhnt.

»Was ist denn mit dir los?«, fragte Schwester Veronica.

»Ich weiß es nicht«, sagte ich.

– die gleiche Sache ist dann wieder passiert und wieder hat mich Schwester Veronica davongetragen.

»Was ist denn dieses Mal los?«, fragte sie.

»Ich weiß es nicht«, sagte ich.

»Der Doktor wird es schnell herausfinden«, verkündete sie und lächelte.

Also riefen sie den Doktor. Währenddessen stellte ich mir im Bett liegend vor, immer blasser und schwächer zu werden. Der Doktor beendete die Untersuchung und schaukelte auf dem klappigen

Stuhl neben meinem Bett herum. Er klopfte mit dem Füllfederhalter gegen seine vorstehenden Zähne, dann erhob er sich.

»Irgendetwas Ernstes?«, fragte Schwester Veronica.

Er zog sich vom Bett zurück und sprach am Fenster mit leiser Stimme zu ihr:

»Eine überbordende Einbildungskraft. Sie ist hochgradig übersensibel und findet physisch und mental nur schwer zur Ruhe. Sie wissen ja, wie es mit manchen Kindern ist – besonders mit Kindern, die sehr krank waren – sie hängen bestimmten Gedanken nach und denken sich Dinge aus, die sie anschließend nicht mehr kontrollieren können. Ich würde sie für ein, zwei Tage im Bett behalten, bis sie sich wieder vollständig erholt hat, und von der Kirche fernhalten, bis sie wieder ein bisschen kräftiger ist. Viele Kinder – besonders junge Mädchen, die sich gerade entwickeln – kriegen bestimmte Manien. Manchmal geht es dabei um Sex, manchmal um Religion – es ist ein Ventil für ihre Energien und kann sich zu einem richtigen Problem auswachsen, wenn es nicht von Anfang an mit größter Sorgfalt behandelt wird

Er nahm seine Tasche und verabschiedete sich. Da haben wir es. Ich brauche nicht mehr in die Kirche zu gehen, bis ich geistig und körperlich wieder zu Kräften gekommen bin –

– wenn ich noch länger im Bett bleiben muss, werde ich wirklich bekloppt. Seit Tagen habe ich niemanden mehr gesehen. Meine einzige Besucherin ist Schwester Veronica, die mir zu essen und zu trinken bringt, und auch wenn sie es niemals sagt, weiß ich doch genau, dass sie denkt, ich wäre eine große Simulantin.

»Kann ich etwas zum Lesen bekommen«, fragte ich sie neulich.

»Du hast doch die Bibel«, sagte sie. »Das sollte dir genügen.«

Und das tut es, aber nur bis jetzt.

»Kann mich nicht mal jemand besuchen? Ich habe doch nichts Ansteckendes.«

»Da bin ich mir nicht so sicher«, antwortete sie und nahm meine leeren Teller mit –

– eine Besucherin erlaubt. Tarragon kam vorbei und wir durften zusammen essen.